

Schule in der zweiten Welle

Während der Herbstferien sind die Covid-19-Infektionszahlen rasant gestiegen – auch in Hannover. Wie gehen Schüler und Lehrer jetzt mit der unsichtbaren Gefahr um? Ein Rundgang an der IGS Linden.

Von Saskia Döhner

Mit den Corona-Hygienevorschriften gehen die Schülerinnen und Schüler der Integrierten Gesamtschule (IGS) Linden schon seit Wochen routiniert um: Einbahnstraßensystem, Abstand halten, separate Eingänge für die einzelnen Jahrgangsstufen, getrennte Wartebereiche für den Mensabesuch. Auch an die Maskenpflicht im Gebäude haben sie sich längst gewöhnt. Seit Montag sind Mund-Nasen-Bedeckungen auch im Unterricht dringend empfohlen, wie Schulleiter Tobias Langer sagt. So versuche man, den Balanceakt zwischen Infektionsschutz auf der einen und so viel Regelbetrieb in der Schule wie möglich auf der anderen Seite aufrechtzuerhalten. Dabei fühlt sich der Schulleiter nicht allein gelassen, sagt er ausdrücklich – weder vom Land noch von der Stadt.

Niedersachsens Kultusminister Grant Hendrik Tonne (SPD) hatte in der vergangenen Woche für weiterführende Schulen in Regionen mit vielen Corona-Fällen empfohlen, im Unterricht eine Mund-Nasen-Bedeckung zu tragen. Verbindlich vorschreiben dürfen Schulleiter eine Maskenpflicht im Unterricht aber nicht, solange dafür die Rechtsgrundlage fehlt, heißt es vonseiten der Landesschulbehörde. Entweder müssten dies die örtlichen Gesundheitsämter anordnen, oder es müsse in einer Corona-Verordnung des Landes vorgeschrieben sein. Wenn ein Schüler keine Maske tragen wolle, obwohl dies dringend empfohlen sei, könne er dafür nicht bestraft werden, sagt ein Ministeriumssprecher. Aber die Verweigerung dürfe wohl eher die Ausnahme sein, denn generell sei das gemeinsame Ziel aller, die Zahl der Ansteckungen möglichst gering zu halten.

Schule setzt auf Einsicht

Wenn Schüler über einen langen Zeitraum Masken tragen, müssten Lehrkräfte zwischendurch immer



An der IGS Linden wird das Tragen von Masken auch im Unterricht dringend empfohlen, eine Pflicht gibt es aber nicht.

wieder Gelegenheiten schaffen, in denen kein Mund-Nasen-Schutz erforderlich sei, sagt Mara Gerrits, Konrektorin an der IGS Linden. Ähnlich wie bei großer Hitze sei da die didaktisch-pädagogische Kreativität der Pädagogen gefragt. Die Regeln, die Kinder an der Schule lernten, zum Beispiel beim Mittagessen in der Mensa, könnten sie auch im Alltag anwenden, sagt Gerrits, etwa wenn sie mit ihren Eltern essen gingen. Wichtig sei es, den Schülern so viel Selbstständigkeit wie möglich zu geben.

Die IGS Linden setzt auf die Einsicht und das Verantwortungsgefühl des Einzelnen und ist damit laut Schulleiter Langer auch immer gut gefahren. Das gelte auch bei den Reiserückkehrern. Viele würden schon von sich aus lieber auf Nummer sicher gehen und ihre Kinder im Zweifel zu Hause lassen, bis ein negativer Corona-Test vorliege. Wichtig seien klare, eindeutige Regeln, sagt Schulleiter Langer, die offen kommuniziert und von Schülern, Eltern und Lehrkräften mitgetragen würden: „Nicht alle zwei Tage hü und hott.“



Nicht alle zwei Tage hü und hott.

Tobias Langer, Schulleiter der IGS Linden, wünscht sich klare Corona-Regeln.

Langer und Gerrits raten zur Besonnenheit. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“, sagt der Schulleiter. Auch beim Thema Lüften setzt er auf pragmatische Lösungen. „Wir versuchen, alle Vorgaben umzusetzen“, sagt Langer. Auch wenn das gar nicht so einfach ist, weil sie sich teilweise widersprechen. Laut Gemeinde-Unfallversicherungsverband sollten sich die Fenster in den Klassenräumen aus Sicherheitsgründen nur kippen lassen können, während der Brandschutz vorschreibt, dass in jeder Klasse mindestens ein Fenster weit zu öffnen ist. Und dann ist da noch Kultusminister Tonne mit seinem 20-5-20-Konzept, wonach nach 20 Minuten Unterricht fünf Minuten Querlüften angesagt ist.



IGS-Leiter Tobias Langer (Bild oben) versucht den schwierigen Spagat zwischen möglichst viel Regelbetrieb und bestmöglichem Corona-Schutz.



FOTOS: TIM SCHAARSCHMIDT

Landeselternratsvorsitzende Cindy-Patricia Heine glaubt, dass es angesichts der rasant steigenden Infektionszahlen nur eine Frage der Zeit sein werde, bis die Schulen zu Plan B der Landesregierung übergingen, der halbe Lerngruppen vorsieht, die im Wechsel unterrichtet werden.

Plan B nur eine Frage der Zeit?

An der IGS Linden hofft man dagegen, dass sich der Regelbetrieb möglichst lange aufrechterhalten lässt; dabei ist die Schule als eine der Pilotschulen im Modellprojekt der Stadt zum digitalen Lernen ungleich besser ausgestattet als viele andere. Alle Schüler haben Tablets, die Pädagogen stellen entsprechendes Material für Onlinelernen zur Verfügung. Homeschooling sei eine Zwischenlösung, aber nichts gehe über den persönlichen Kontakt. „Die Beziehung zum Kind ist das Wichtigste“, sagt die Konrektorin, „die trägt notfalls auch über die Distanz.“

„Kann man sagen, dass Inklusion dort gut läuft, wo man es sich zur eigenen Sache gemacht hat, und nicht dort, wo es von oben verordnet worden ist?“, fragte Weil die Lehrerin von der Otfried-Preußler-Schule und bekam ein zustimmendes Nicken als Antwort. „Wir sind alle total unterschiedlich und akzeptieren und wertschätzen uns“, sagte Schulleiterin Alexandra Vanin. Jeder, der in seiner Freizeit Fußball spiele, könne eine Fußball-Arbeitsgemeinschaft leiten, egal, ob er Lehrer sei oder nicht, und das gelte auch in anderen Bereichen.

Eltern fordern Investitionen

Elternvertreter mahnen seit Langem höhere Investitionen für Schulen und Kitas an, um den Infektionsschutz zu gewährleisten. Man werde wohl über zweistellige Milliardenbeträge reden müssen, sagt Heine vom Landeselternrat. Denkbar seien neben CO₂-Ampeln und Luftreinigern auch der Einbau von Acrylwänden, häufigere Zwischenreinigungen der Klassenräume oder das Ausweichen auf außerschulische Lernräume, schlagen Elternvertreter vor.

AUSGEZEICHNETE ARBEIT OHNE ZUKUNFT? DIE OTFRIED-PREUSSLER-SCHULE

Tonne erwartet Hilfe für Modell-Inklusion

Ob sie sich ihren Besuch so vorgestellt haben? Zwar hat die Otfried-Preußler-Schule gerade den Deutschen Schulpreis gewonnen, weil hier die Inklusion vorbildlich gelebt wird. Deshalb waren am Montag der Ministerpräsident Stephan Weil und sein Kulturminister Grant Hendrik Tonne gekommen. Nur: Ein Teil der gelobten Arbeit gibt es in der Südstadt-Grundschule gar nicht mehr, weil die Stadt spart und das sogenannte Schulbegleiter-Modell nicht mehr bezahlt. Genau das aber hatte der Schulpreis-Jury besonders gefallen. Sie lobte die vorbildliche Inklusion an der Otfried-Preußler-Schule und das gute Miteinander unterschiedlicher Berufsgruppen wie Lehrkräfte, Therapeuten, Sozialarbeiter, pädagogische Mitarbeiter und Schulbegleiter. Die Schulbegleiter seien nicht den einzelnen Kindern zugeordnet, sondern arbeiteten im Pool. Dies verhindere eine Stigmatisierung der behinderten Schüler und sichere zudem eine Begleitung im Krankheitsfall ab.

Tatsächlich aber gibt es das Poolmodell schon seit mehr als einem Jahr nicht mehr. Die Stadt hatte es für die Schulbegleiter, die sie über das Jugendamt finanziert, bereits im Sommer 2019 aufgekündigt. Diese Schulbegleiter waren fortan wieder direkt einzelnen Schülern zugeordnet. Die Schulleitung hatte daraufhin ihrerseits das Poolmodell auch für jene Schulbegleiter beendet, die von der Region finanziert werden – weil sie zwei unterschiedliche Modelle in ihrer Schule ablehnte. Dagegen waren Eltern Sturm gelaufen. Die Stadt hat inzwischen zugesichert, bis Dezember einen Kompromiss zu finden. Weil hielt sich aus der Debatte beim Besuch eher präsidial heraus – Tonne aber verlangte eine schnelle Einigung von Stadt, Region und Schule. Schließlich gehe es um ein

Modell, das Vorreiter für das ganze Land sein solle, sagte der Minister in der Schule. Bislang habe es aber noch keine weiteren Gespräche mit der Stadt gegeben, betonte Inken Meyer, in

der Schulleitung der Otfried-Preußler-Schule für Inklusion zuständig. Tonne sagte, der Konflikt zeige auch, wie schwierig es sei, „unterschiedliche Rechtskreise“, in diesem Fall die Finanzierung über die Stadt



Möchten Sie Ihren Kaffee mit Milch oder Zucker, Herr Minister? Eine Schülerin der Otfried-Preußler-Schule in der Südstadt reicht Kultusminister Grant Hendrik Tonne eine Tasse.

FOTO: TIM SCHAARSCHMIDT

Anzeigen Spezial

Wir in der City

Interview mit Sandra Postulat von JMS Reisen



Frau Postulat, wie waren für Sie und Ihre Mitarbeiter die vergangenen sieben Monate?

Wir waren auch während des Lockdowns und danach immer für unsere

Kunden erreichbar. Egal, ob telefonisch, per Mail oder bei uns im Büro. Es gab durch die Rückabwicklung und durch die Umbuchungen viel zu tun. Wirtschaflich gesehen hätten wir voll in Kurzarbeit gehen müssen, aber die Arbeit musste ja erledigt werden, auch wenn es keine Einnahmen gab. Die Veranstalter waren und sind teilweise seit März immer noch nicht telefonisch für uns erreichbar, aber wir lassen unsere Kunden nicht hängen und im Ungewissen.

Wie war der Umgang mit den Kunden?

Es gab viel psychologische Betreuung. Die Kunden waren verängstigt und verunsichert und wussten bei diesem ganzen Chaos der Risikogebiete, geschlossenen Hotels und abgesagten Flügen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Die Dankbarkeit der Kunden war aber enorm und hat uns sehr oft aufgebaut.

Überall liest man von Insolvenzen und Schließungen in der Reisebüro-

und Veranstalterwelt. Kommen Sie durch diese Krise?

Vor 24 Jahren habe ich dieses Reisebüro gekauft. Von meinem Vater hatte ich gelernt, immer Rücklagen zu bilden und nicht alles auf den Kopf zu hauen. Das rettet uns nun durch diese Krise, denn wir sind ein sehr gesundes Unternehmen und auch die von der Regierung beschlossene Unterstützungen helfen uns. Ich konnte alle meine Mitarbeiterinnen halten und musste niemanden entlassen.

Wie sieht Ihre Zukunft aus?

Das ist nicht so einfach zu beantworten, aber ich bin mir sicher, dass wir nach der Krise viel zu tun haben werden. Viele Menschen haben das Reisebüro in dieser Krise zu schätzen gelernt und wissen nun auch, dass eine Buchung im Reisebüro nicht teurer als im Internet ist, da der Veranstalter uns die Provisionen zahlen muss und wir nichts auf die Buchung aufschlagen. Unsere Kunden möchten weiterhin mit uns verreisen und dafür sind wir sehr dankbar.

